

VII.

Freymüthige Gedanken

von vielen der

Religion, dem Staate, denen
Sitten, der Gelehrsamkeit und
der gemeinen Wohlfahrt nachtheil-
gen Fehlern und Mißbräuchen.

Das heilige Predigtamt ist eine der wichtigsten Pflichten eines Seelenhirten. Was unterstützet mehr unsere Religion, was vertilget mehr die Laster, und was handhabet mehr die guten Sitten, als der lebhafteste Vortrag des heiligen Wortes, welches der Prediger durch die geschmeidtesten Ausdrückungen dem Volke machet? Unter allen denen, saget der grosse Prediger Massillon, die eine Predigt anhören, werden heut zu Tage sehr wenige gefunden, dies ich nicht zu Nichtern und Beurtheilern des heiligen Wortes aufwerfen. Man kömmt aus keiner andren Absicht dahin, als

von

von der Geschicklichkeit derer, die es vortragen, zu urtheilen; thörichte Vergleichenungen anzustellen und von dem Unterschiede der Lage und des Vortrages zu reden. Allein man begreift doch, welchen schlechten Eindruck der ungeschickte Vortrag eines unwissenden Predigers in die Gemüther der Zuhörer macht? Wie manche von solchen elendigen Helden bestiegen unsre Kanzeln? Wie wohl ist nicht das Vergleichnis getroffen, welches ein erlauchter Erzbischof von einigen unsren Predigern in seinem Seelen-eiservollen Hirtenbriefe macht, wenn er sie mit dem Harlekin einer Comödie vergleicht? Wie ofte habe ich nicht die jämmerlichen Abschilderungen, welche einige aus unsren Predigern von den Lastern machen, angemerkt. Wie ofte habe ich nicht den einfältigen Ausdruck, den gekünstelten Schwung, die platten Vergleichnisse, und die lächerlichen Sinnbilder dieser grossen Meister, wodurch sie die Herzen ihrer Zuhörer rühren wollen, bewundert? Dies sind die Früchte, welche wir der schlechten Verfassung einiger unsrer Schulen

N

und

und Seminarien zu verdanken haben. Der barbarische Geschmack ist mit allem Rechte verworfen worden. Unsere Zeiten dulden nicht mehr die lächerlichen Poffen eines Pater Abraham a Sancta-Clara auf den Kanzeln.

Woher kömmt es anders her, daß wir dergleichen bedauernswürdige Prediger haben, als daß der Jugend in den Schulen eine trockne lateinische Rhetorick, davon sie ihr Lebetage kaum einmal einen nützlichen Gebrauch in der Welt machen können, vorgetragen wird. Ich tadle nicht die lateinische Redekunst, die ihren besondern Nutzen in der Gelehrsamkeit hat, allein der deutschen Beredsamkeit sollte man dabey nicht vergessen. Da man der studierenden Jugend, daraus dereinst Seelenhirte erwachsen sollen, nicht das, was zur Hervorbringung eines tüchtigen Predigers erfordert wird, beybringet; so ist es umsonst zu hoffen, daß sie dasselbe in den Seminarien erlernen werden. In einigen Seminarien sol man in so kurzer Zeit so viele Einsichten, die zum Predigante und zur Seelsorge unumgäng-
lich

lich sind, erlangen. Die moral Theologie, das Predigen, der Chorgesang, und die Kirchengebräuche werden schleunigst darinnen gelernet. Man vergisset dabey die Erlernung der wichtigsten Wissenschaften. Was ist einem Geistlichen nützlicher, als die Auslegung der H. Schrift, welche ihm die Grundsätze unsrer Glaubenslehre an die Hand gibt? Was ist ihm nothwendiger, als ein gründlicher Begriff der Streittheologie (polemischen Theologie), wodurch er bey allen Gelegenheiten unsre Religion wider ihre heutige Anfechter vertheidigen kan. Zum Beweise meiner Sätze bedarf man nur einen Blick auf viele von unsren jungen Geistlichen werfen. Sie sind darinnen zuweilen so unwissend, daß sie einen Deisten für einen Türken, und das Wort Apocalipsis für den Namen eines Reichthigers oder Martyrers halten. Es ist nicht genug, ein guter, einfältiger und frommer Geistlicher zu seyn. Seine Pflichten erfodern nicht allein einen erbaulichen Lebenswandel, sondern auch gründliche Einsichten. Was ist demnach vorthheilhafter, als die Kentnis

der Kirchengeschichte? Welchen Nutzen verschaffet sie nicht der Religion? Dennoch wird sie von dem meisten Haufen unsrer jungen Geistlichen verabsäumet. Was liegt ihnen daran, was für Siege unsre Kirche in ältern Zeiten wider ihre Feinde gehabt habe, wenn man sie nur ruhig in dem Besitze ihrer reichen Beneficien (*) einschlämmern läßt? An den canonischen Rechten und andren Wissenschaften, die unsren jungen Geistlichen höchstnützlich wären, darf ich nicht einmal gedenken. Welche reizende Stützen der Religion haben wir demnach aus den schönen Stiftungen der Seminarien und Priesterhäuser zu verhoffen; wenn zuweilen die Vorsteher und Lehrer nicht einmal die erforderlichen Einsichten besitzen? Selbst die Eltern vermehren die hierbey begangenen Fehler. Sie eilen nur, um die Ankosten zu sparen, daß ihre Kinder aus den Seminarien treten, und den geistlichen Stand angehen. Sie werden Geistliche, man ist auf ihre Besorgung bedacht, ohne, daß

(*) Man versteht dadurch ein geistliches Amt, welches mit Einkünften versehen ist.

daß man gedenket , sie ferner unterweisen zu lassen.

Unter die heilsamsten Gefäße gehören billig diejenigen, welche allen unnützlichen Verschwendungen des Volkes vorbeugen. Wäre also nicht eine Verordnung in unsren Städten zu wünschen, wodurch der grosse Aufwand bey prächtigen Begräbnissen in Schranken gesetzt würde? Daß Volk einer Stadt sieht den Verlust nicht ein, den seine Mitbürger haben. Unter Standespersonen und selbst unter mittelmässig reichen Bürgern herrschet der Ehrpunkt, daß sie ihre Verwandten wollen stattlich begraben haben. Welche menschliche Thorheiten! da das Herz in der tiefesten Trauer und Betrübniß versetzt ist, man dabey Hochmuth und Ehrgeiz blicken läffet. Wie viele von unsren Familien stürzen sich durch die prächtigen Begräbnisse in einer heimlichen Armuth? Wie ofte ist es nicht geschehen, daß die Leiche auf die prächtigste Art von vornen aus dem Hause getragen worden, da im Gegentheile eben desselben Tages die kostbaren Hausgeräthe von hinten

Des Hauses zur Verpfändung hinaus getragen wurden, um die grossen Begräbniskosten zu zahlen? Würde einmal ein scharfes Gefäß darüber vorgeschrieben werden; so würden wir viele Mitbürger von ihrem Untergange retten. Ist es zuweilen nicht schon ein unglücklicher Fall, wenn der Vater durch den Tod von seinen Kindern hinweggerissen wird? Wil man noch durch einen grossen Aufwand einem Hause den letzten Stoss geben? Ist es ja nicht besser, daß eine arme Familie in den Stand bleibet, als daß man durch überflüssigen Pracht der Begräbnisse andre bereichert, die schon hinreichende Einkünfte geniessen? Würden demnach alle Landesfürsten und Obrigkeiten durch landesväterliche Vorsicht die eingerissene Ehrsucht bey Begräbnissen durch strenge Gefäße hemmen; so wären manche Pfarrer der Angst und Sorge entübrigt, womit sie sich jezo selbst marnern, wenn sie sich vorher alle Begräbniskosten bezahlen lassen, ehe sie die Verstorbenen in ihre Ruhestätte bringen wollen.

Wenn

Wenn man über den Sittenverfall, den man unter die Weltlichen mit Erstaunung anmerket, klaget, so hat man ganz recht. Wenn man aber auch einen Blick auf einige Klöster (denn von allen geschieht hier gar keine Meldung) wirft; so wird man beobachten, daß in denenselben die guten Sitten und klösterliche Disciplin durch die Güte oder Nachlässigkeit der Vorsteher verfallen sey (†). Man wird diese Wahrheit als eine Lästerung und Verleumdung ausschreyen; allein so pfeget es der Wahrheit zu gehen, sagt ein grosser Bischof. Sie ist fast allezeit verhaßt, weil sie uns fast niemals günstig ist. Die Herren Ordensgeistliche behaupten, daß sie uns Weltlichen alle Vorwürfe machen dürfen und wir sollen bey den Ausschweifungen einiger ihrer Mitbrüder schweigen. Ich behauptete aber, daß wir alle Sittenrichter sind, und jeder des andren sein Prediger sey.

N 4

Wenn

(†) Es ist noch nicht lange, daß ein erlauchter Minister, der Reichsgraf von S***** sich darüber in einer kleinen anonymischen Schrift, die er wider den Monachismus im Drucke herausgegeben, aufgehalten und geeifert hat.

Wenn ich von den verfallenen Sitten der Klöster rede, so verstehe ich nur dadurch einige ihrer Mitbrüder. Und darunter zähle ich billig jenen hochmüthigen Doctor der Theologie. Seine Schulweisheit und trockne Gelehrsamkeit hat ihm das Gehirne so stark aufgeblasen, daß er in Gesellschaften rund aus saget, er nehme für niemand, (wenn es auch Könige und Fürsten wären) sein Käpgen ab, als nur für Gott. Bildet sich dieser hochfärtige Thrason nicht ein, er sey ein kleiner Monarch in seiner Kutte? Wo steckt denn seine Moral? Die schreckliche Leidenschaft, die Nachbegierde, herrschet auch zuweilen unter einige Religiosen? Hiervon haben wir ein bekantes Beyspiel. Vor einiger Zeit predigte ein Canonich (ein Mann, der von aller Heuchelei und Vorurtheilen entfernt) in eine von unsren Städten: daß es weit rühmlicher und gottgefälliger sey, denen armen Freunden und Verwandten seine Güter durch Vermächtnisse zu schenken, als denen reichen Ordenshäusern. Allein dieser unschuldige Ausdruck war ein so entsetzlicher Blitzstral in die Gemüther

zwe-

zweener Religiosen, daß sie des andren Tages die Kanzel bestiegen und mit solchem Eifermuth den rührenden Gedanken dieses herzhaften Predigers widerlegeten, daß die H. Schrift, welche sie zum öffentlichen Beweisthume mit auf die Kanzel genommen, nicht günstige Beweise genug zu ihrer Schutzpredigt aufweisen konnte (*). Beweiset dies nicht ohnstreitig, daß man nim-

N 5

merz

(*) Eine sehr lächerliche Geschichte ist in unsren niederheimischen Gegenden bekant. Es ist noch nicht lange, daß ein gelehrtes Frauenzimmer unsren Parnas bestiegen hat. Italien, und Frankreich prahlet mit gelehrtem Frauenzimmer, allein unsre Dichterin kan man wohl darunter die Minerva heißen. Unsre Dichterin versiel auf einmal auf den gedanken (etwan aus einem beleidigten Interesse oder aus einer seltsamen Enthusiasteren) die Klöster zu bestürmen. Mit dem feurigsten Dichtungsgeiste schreibet sie reinenmäßige Versen wider alle Ordenshäuser. Man muß schon voraus den Verlust, den dereinst unsre gelehrte Welt machen wird, bedauern. In ihren Gedichten redet sie an das Publikum. Sie muntert das Volk auf, denen Klöstern ihre Güter wegzunehmen, in Hoffnung, daß sie bey dieser Plünderung einen Lappen davon bekömt. Welche Verfolgung erlebet nicht heut zu Tage der Ordensstand? Nichts mehr wünschte ich, als daß jener J. David die Meisterstücke unsrer Dichterin zu lesen bekäme. Welcher gelehrter Krieg würde alsdenn erst entstehen? Wir könten alsdenn aus allen unsren Büchern Maculatur machen, und uns nur mit dem Lesen neuer Streitschriften beschäftigen.

mermehr das Interesse der Ordenshäuser, weder auf die Kanzel, noch in Schriften angreifen sol? Man muß mit geneigtem Haupte bey allem schweigen.

Eins hätte ich mir von den Vorstehern einiger Ordenshäuser zur Gnade für die Zufriedenheit meiner Mitbürger ausgebeten. Ich hätte sie gebeten, daß sie ihren Unterthanen auf das schärfeste verbieten möchten, sich nimmermehr in bürgerlichen Geschäften einzumischen, wo es das Seelenamt nicht erfordert. Mein Beweggrund ist dieser. Der Pöbel, der dumme Pöbel! belegen zuweilen die löblichsten Bemühungen mit den niederträchtigsten Benennungen. Daher saget er: Die Mönchen treiben allerhand Kupplerereyen, &c; Wenn ein Religios sich nur von weitem mit einem Heyrathscontracte oder sonst mit andren weltlichen Handeln bekümmert hat (†).

Der

(†) Es scheint wohl, daß der unter dem Nahmen bekannte S. Petreus eine dem gemeinen Manne aenliche Denkungsart besitzt, wenn er sich also ausdrückt: Cumque negociis passim Gyrovagi se isti implicarent secularibus exhibat moribus ipsorum satis consonum dixerunt illud: Quicquid agit Mundus monachus vult esse secundus. *Tract. de Monast. pag. 13.*

Der gemeine Mann denkt und redet ganz anders, als die erhabene Welt.

Eine der schädlichsten Zeiten für die Aufrechthaltung der Sitten in einigen Klöstern ist jene, welche man Zwischen-Regiment (Interregnum) heissen kan. Man versteht dadurch die Zeit von dem Abgange eines Vorstehers in einem Ordenshause bis zur Bestellung des Nachfolgers. In einigen Klöstern ist sie zuweilen die Zeit der Ausgelassenheit. Ich meyne es nicht so böse. Allein es wäre doch zu wünschen, daß man in einem und andren Ordenshause solche Maasregeln nehmen möchte, daß alle Religiosen bey einem solchen vorfallenden Zeitpunkte nicht mehrere Freyheiten hätten, als zur Zeit, da sie unter der wachtsamen Aufsicht ihres Vorstehers leben.

Der Handwerksneid ist eine der schädlichsten Leidenschaften der Menschen. Er ist die Quelle so vieler Feindseligkeiten, Schmähungen und Verachtungen. Er, der verdämliche Handwerksneid! löset die Bande aller Freundschaften auf, rottet die Menschen

schenliebe aus und verursacht die schrecklichsten Verfolgungen. Er ist so allgemein, daß man keinen Stand in der Welt antreffen wird, in welchem man ihn nicht spüret. Seine böse Wirkungen zeigen sich unter den Kriegsleuten, Gelehrten, Künstlern, &c. Zu welchen entsetzlichen Ausschweifungen und Strittigkeiten hat er nicht die Gelehrte verführt? Welchen Tadel erwecket er nicht noch täglich unter die Künstler? Man lasse sich nur von den Einsichten eines Rechtsgelehrten unterrichten. Seine Collegen werden ihn einen Rabulist heißen. Man frage nur einen Arzten, ob dieser oder jener ein erfahrener Arzeneuverständiger sey. Man bekommt zur Antwort, er sey ein Marktschreyer. Der Maler wird seine Collegen alle Schmierer, der Künstler alle seine Kunstgenossen Pfuscher heißen. Diese böse Leidenschaft herrschet so gar unter diejenigen, die man Liebhaber und Samler der Kunst- und Natur- Werke (†) heiß-

(†) Unter diese Classe gehöret billig jener eifriger Samler in D.*****. Dieser Steingucker beneidet die Samlungen andrer Liebhaber. Er hat nicht Unrecht, denn sie wissen seine Vorzüge nicht und sie wollen solche auch nicht begreifen. Wie manch-

heisset. Diese Leute, welche einen un-
 schuldigen und nützlichen Zeitvertreib
 zum Vorwurfe haben, sollten einander
 lieben und unterstützen. Allein wie ofte
 beneiden sie sich nicht untereinander?
 Sie verachten sich untereinander ohne
 zu bedenken, daß sie dadurch den Eifer
 für die Gelehrsamkeit unterdrücken.
 Die Sammlung natürlicher und künstli-
 cher Seltenheiten habe ich jederzeit, als
 eine der rühmlichsten Beschäftigungen
 angesehen. Doch habe ich sehr ofte la-
 chen müssen, wenn ich eine Art von blind-
 en Liebhabern angemerkt, die nur
 sam-

mal hat er nicht wichtige Entdeckungen für die Na-
 turgeschichte gemacht, und daß Thierreich mit einem
 unbefangenen Insektgen vermehrt? Er tabelt die
 Sammlungen andrer Liebhaber, um sein steinreiches
 Cabinet in Ruhm zu bringen. Er ist der einzige,
 nach seiner eülen Einbildung, der alle Naturwerke
 kennet, systematisch davon zu reden, und alle
 Stücke schulmässig zu benennen weiß. Er besitzt,
 in einem Worte, die tiefeste Einsicht in der Stein-
 quackerey. Alle diese weitläufige Einsichten muß
 man nicht seiner Correspondenz mit Gelehrten, weder
 seinem grossen Büchervorrath, sondern seinem guten
 Verstande und Beurtheilungskräften zuschreiben.
 Dies machet auch, daß er über die Schriften her-
 rüthset, dieselbe critik-mässig tabelt, und davon,
 so wie es ihm nur einfällt, nach den Wirkungen sei-
 ner Leidenschaften urtheilet. Er glaubt durch seine
 ungeschickten Urtheile den Ruhm der Schriftsteller
 um einige Pfund leichter zu machen. Da er doch
 dadurch denselben im Gegentheile vielmehr ver-
 grössert.

samlen, um mit dem thörichten Ruhme eines Liebhabers und mit dem Schatze eines grossen Cabinets zu prahlen. Mancher Liebhaber dünket sich sehr gelehrt, wenn er die gelehrten Nahmen seiner in den Schubladen ängstiglich bewahrten Versteinerungen, Erzstufen, Münzen, Alterthümer, ic. herzu plappern weis. Freylich erwecket er dadurch bey Leuten, die etwas weniger wissen, als er, grosse Verwunderung. Durch die Sammlung der Naturwerke solten wir alle trachten, die Natur dadurch zu untersuchen, die Entstehung der Erzte und Bergarten, den Ursprung der Steine und Steinarten, die Ursache der versteinerten Körper, und ihre Mutter ic. zu erkündigen, damit wir unsren Erdboden näher kennē lernen und die darauf entstandenen Veränderungen an ein größeres Licht setzen können. Allein anstatt an solche nützliche Bestrebungen zu gedenken, beneidet man nur andre Samlungen. Man verachtet ihre Bemühungen, und strotzet man nur mit den seinigen. Welche Gedenkungsart der Liebhaber! Solten sie sich nicht einander unterstützen, und unterweisen; solten sie nicht, einer dem andren, alle mögliche Beyträge machen, offen

offenherzig und dienstgeflissen seyn. Einen fast solchen Fehler bemerken wir auch an dem größten Haufen unsrer Liebhaber von gelehrten Sachen. Sie klagen täglich über die Dummheit der Welt. Ihre ordentliche Sage ist: Wir leben in einer Gegend, wovon die Gelehrten hasset, die Tölpeln ehret, die Unwissenheit handhabet; wo es wenige Liebhaber und gar keine Gönner gibt. Allein sie erinnern sich nicht bey ihren mitlendenwürdigen und doch zum Theile gegründeten Klagen, daß sie meistentheils selbst schuld daran seyn; denn so bald einer unter ihnen sich mit seiner Gelehrsamkeit hervorthun wil, so sind sie die ersten alle Bemühungen durch den schärfsten Tadel üben Hauffen zu werfen. Welche schreckbare Verwirrung! Man beneidet einander, um nur keinen Verlust an seinem eigenen Ansehen zu leiden. Man tadelt das, was man selbst nicht besser machen würde. Würden aber einmal unsre Gelehrte einander ihre Bemühungen unterstützen; so würde mehr Eifer für die Gelehrsamkeit erwecket werden, ja alsdenn hätten wir Hoffnung, daß dereinst mehrere Liebhaber und Gönner der Wissenschaften und Künste aufstehen würden.

Ich

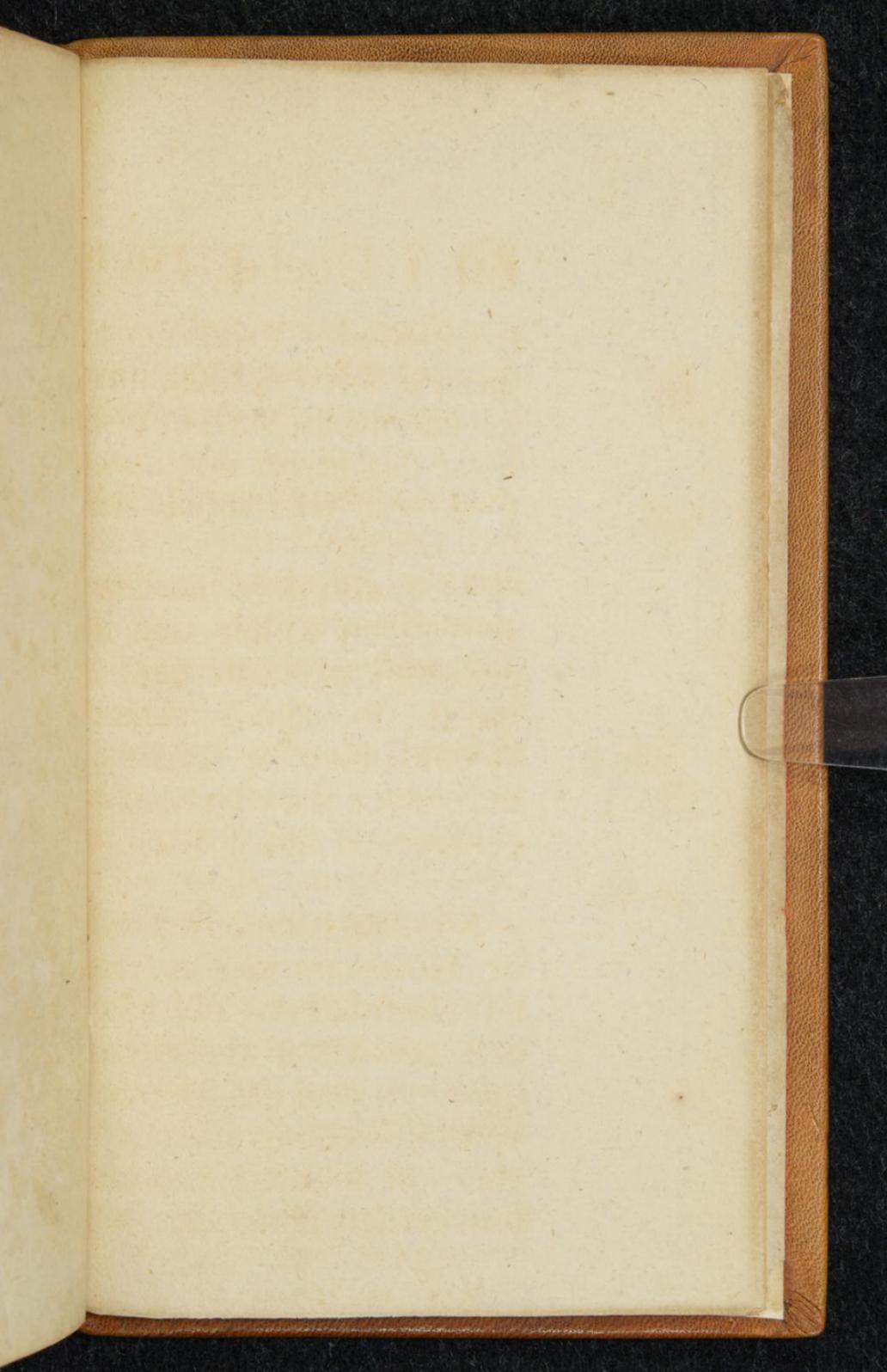
Ich habe nicht zu besorgen, daß alle meine Leser es bedauern werden, daß ich gegenwärtigen Artikel abbreche. Doch sollte einer von meinen Lesern mir so geneigt seyn, die Fortsetzung desselben zu wünschen, so verspreche ich ihm auf die Redlichkeit meiner Autorschaft (welche von so vielen Beneidern bestürmet worden), die Fortsetzung dieses Artikels in dem zweiten oder in den andren Theilen dieses Werkes zu liefern. Und den Schluß dieses ersten Theils mit den Gedanken des gelehrten Herrn von Haller mache:

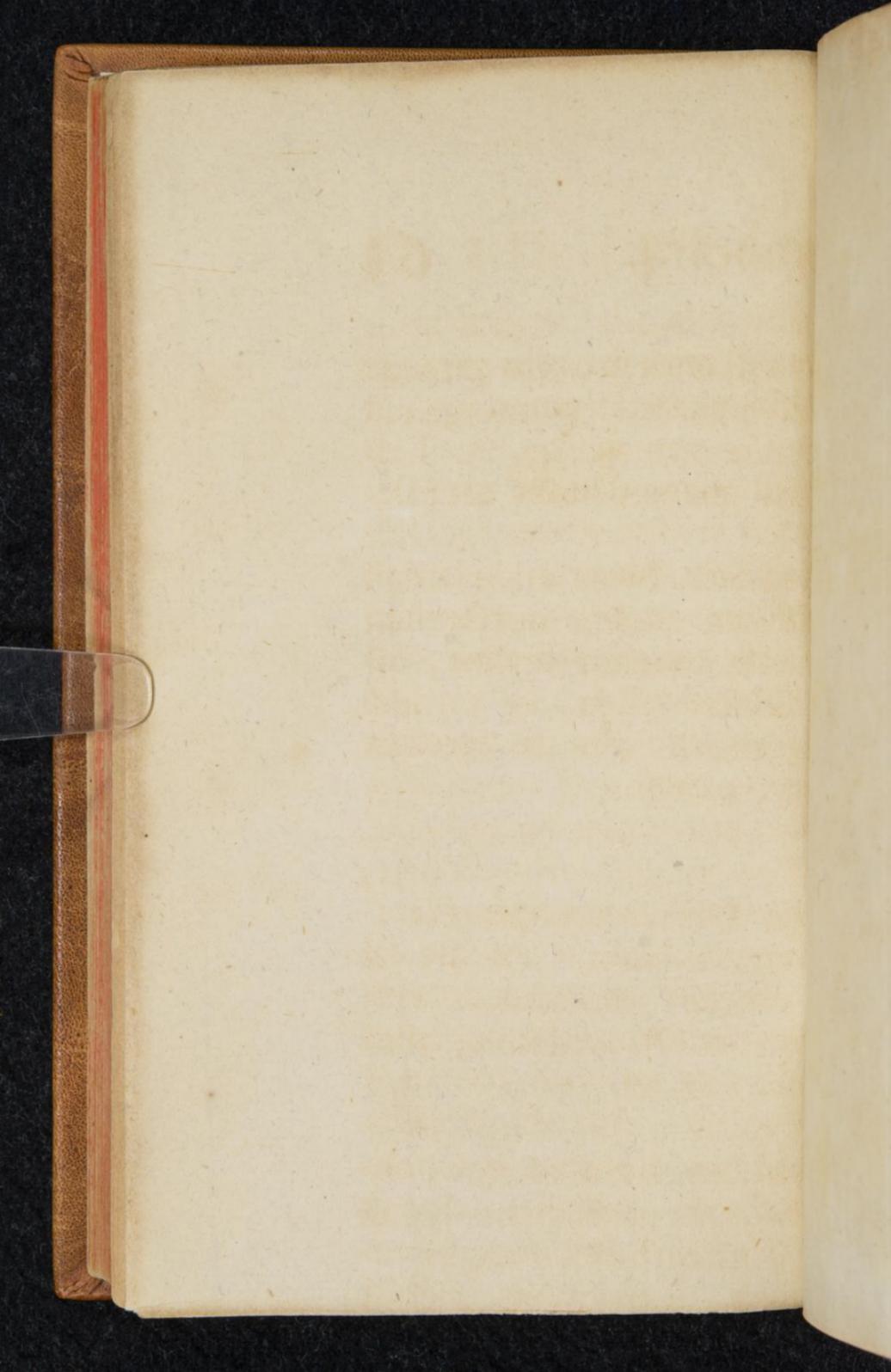
Genug und nur zu viel hab ich die Welt gescholten,
 Was zeigt die Wahrheit sich? man hat sie was gegolten?
 Seht einen Juvenal der Vorwelt Geißel an,
 Was hat sein Schmählen guts der Welt und ihm gethan?
 Ihn bracht, in Libien das Gift der scharfen Feder,
 Ein Land wie Tomos fern, und trauriger und öder.
 Rom las, so viel er schrieb, es las und schwelgte fort.
 Was dantals Rom gethan, thut jezt ein jeder Ort.
 Seit Boileau den Parnas vom falschem Geist gereinigt,
 Hat Keimen und Vernunft in Frankreich sich vereinigt?
 Lebt nicht ein Nadal noch? Reimt nicht ein Pelegrin?
 Drängt nicht sich ganz Paris zu Scapins Poffen hin?
 Ich aber, dem sein Stern kein Feuer gab zum Dichten,
 Was hab ich für Verus der Menschen Thun zu richten?
 Stelt Salschmund, wann ers liest, sein heimlich Lästern ein?
 Sein Haß wird giftiger, sein Herz nicht besser seyn;
 Und stünde Thestals Bild gestochen auf dem Titel,
 Noch dünkt' er sich gelehrt, und scholt' auf andrer Mittel.

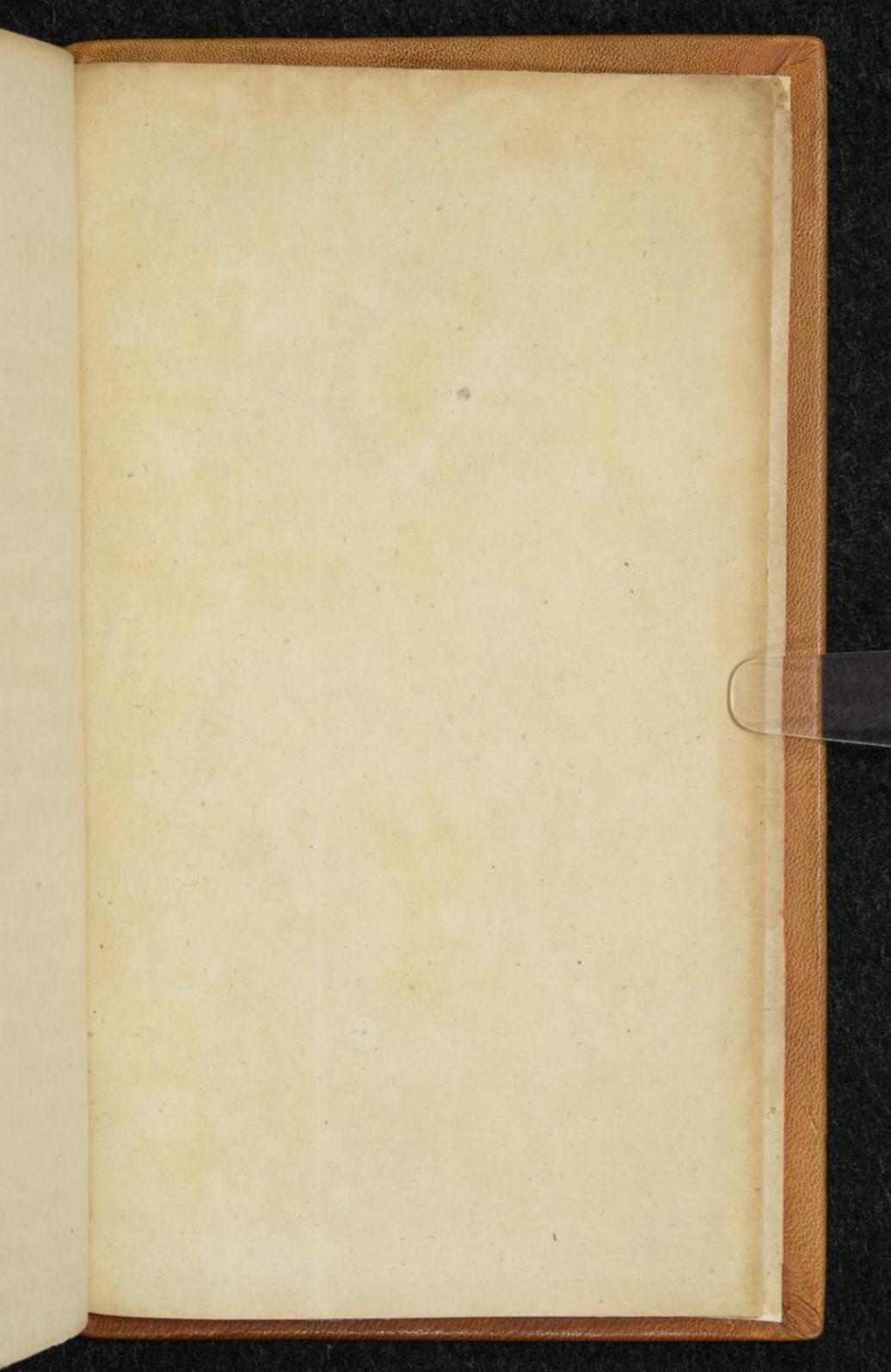
1, daß alle
den, daß ich
eche. Doch
mir so ge-
desselben zu
ihm auf die
ast (welche
ir mit wor-
Artikels in
dren Zhei-
Und den
mit den
ern von

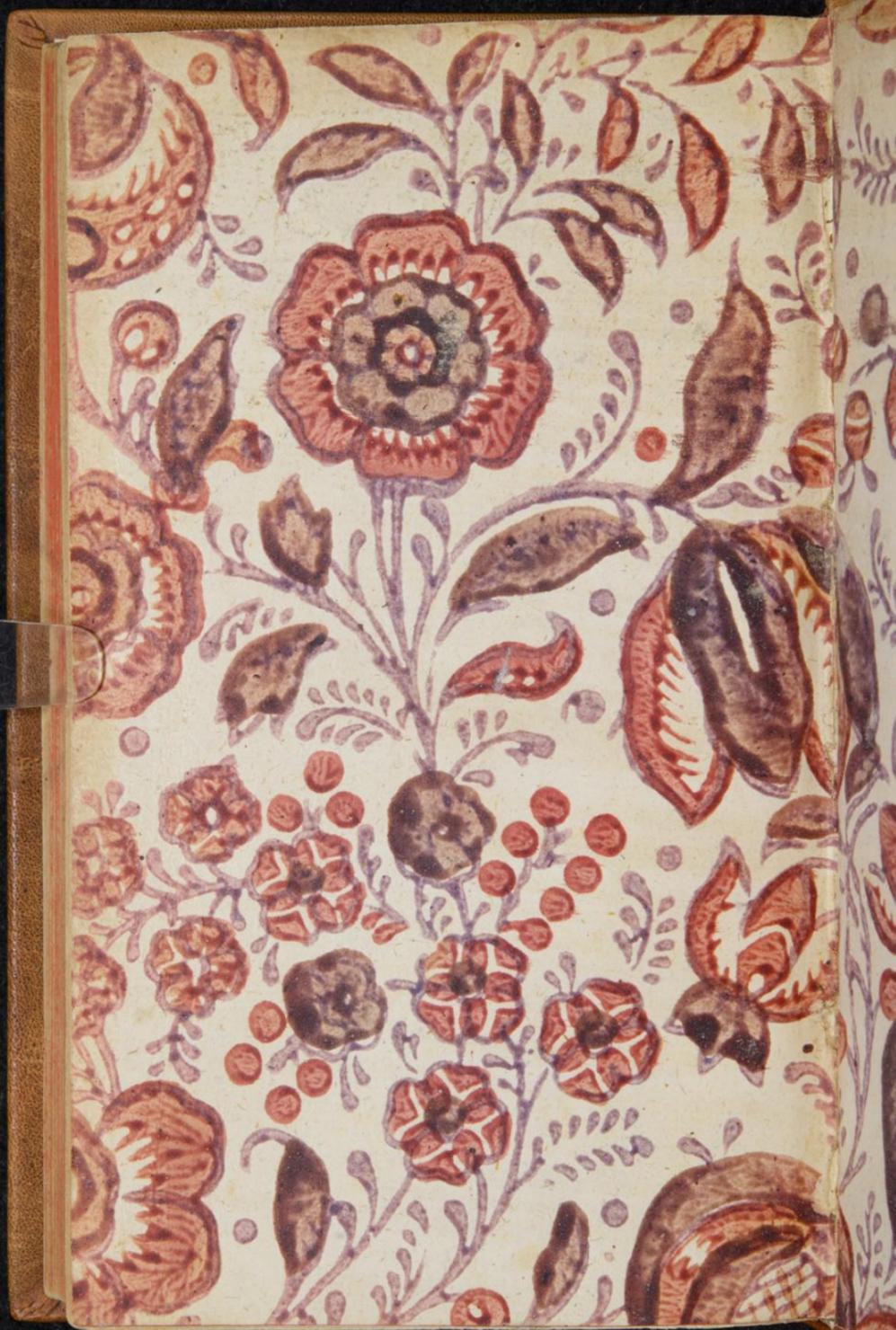
halten,
was gegolten?
an,
d ihm gehen?
in Feden,
und oder.
welate fort.
er Det.
eist oereimigt,
ich oereimigt?
im Delegen?
offen bin?
zum Dichten,
zu Fichten?
h Kistern ent-
her legen;
Titel,
nder Wand









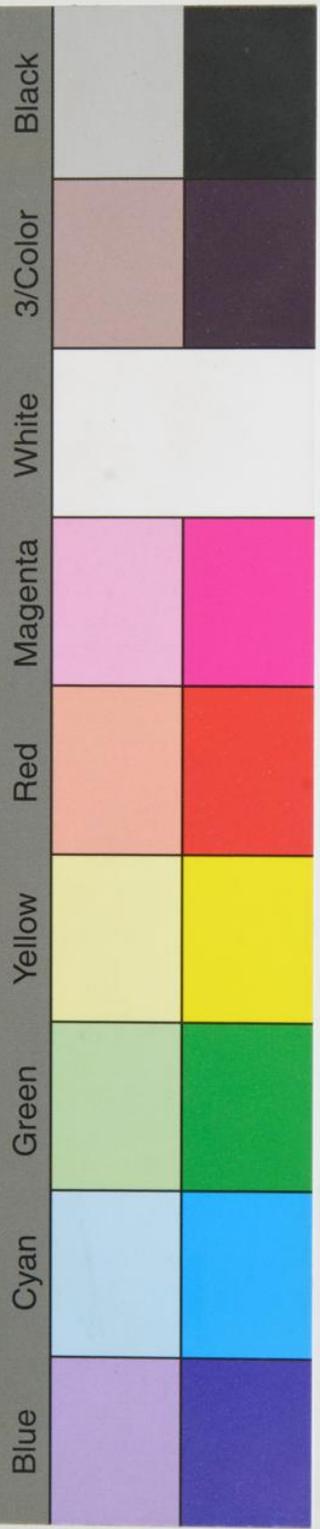


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007



A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

R (Red circle)

G (Green circle)

B (Blue circle)

M (White circle)

W (White circle)

G (White circle)

K (Black circle)

C (Cyan circle)

Y (Yellow circle)

B (Magenta circle)

M (Magenta circle)

TIFFEN Gray Scale